

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 5 (1928)
Heft: 2

Artikel: Petsamo : eine neue finnische Kolonie
Autor: Ritter, U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch da überrascht heute kein Meer von Gipfeln unser Auge, nichts bewegt unsere Seele, nur Regen wühlt um den schroff abfallenden Grat und scharfe Winde pfeifen. Nass und nässer bringt uns der steile Pfad nach Elm hinunter. Trotzdem: Eine schöne Exkursion geht damit zu Ende, und tausend Bilder versinken.

Petsamo.¹⁾

Eine neue finnische Kolonie.

Einst stiess das Grossfürstentum Finnland ans Eismeer. Bei der Annexion Finnlands durch Russland wurde der Raum von Petsamo, jene 1560 gegründete, an einer seichten Bucht der finnlandischen Nordküste (nordöstlich vom Enaresee) gelegene Klostersiedlung, zum russischen Reich geschlagen. Aber beim Friedensschluss, der Finnland die Freiheit wiedergab, wurde Petsamo den Finnen zurückerstattet, die damit einen neuen, kaum bewohnten, aber besiedlungsfähigen Landstrich erhielten, der ans Mutterland anstösst und an Fläche dem vierten Teil der Schweiz entspricht. In seinem Bereiche kommt noch der nord-europäische Nadelwald in sibirischer Ausbildung, also als Taiga, vor. Im kontinentalen Klima Nordfinnlands, in diesen vom Menschen unberührten Wäldern und Tundren mussten die Vegetationsverhältnisse in Gegenüberstellung zum Pflanzenkleid im ozeanischen Klima Norwegens ganz besonders zum Studium reizen.

Dieser Idee entsprang das neue Projekt einer Finnlandreise, die dank den neuerstandenen Verkehrswegen viel weiter ging, als ursprünglich geplant war. Der Weg von Rovaniemi aus konnte mit Automobilen zurückgelegt werden und zur Traversierung des Enaresees standen zwei Motorboote zur Verfügung. Wertvoll war die wissenschaftliche Begleitung. Auf den Alandsinseln führte die Exkursion Prof. Palmgren, der beste Kenner dieser Inselgruppe, im Innern Finnlands Prof. Linkola, in Kemi und Rovaniemi der Direktor der Forste, der frühere Ministerpräsident Cajander und im hohen Norden hatte Prof. Håyrén alles vorbereitet. Um das Gelingen der Exkursion hat aber auch der finnische Touristenverein, nicht minder die gastfreundliche Bevölkerung des Landes grosse Verdienste. Ohne diese Führungen und Unterstützungen wäre die Reise unmöglich gewesen.

Die Finnen sind ein gebildetes Volk, die Zahl der Analphabeten ist sehr gering. Sprachlich sind sie aber recht ungünstig gestellt; darum ist es für sie von nicht zu unterschätzendem Vorteil, wenn sie im eigenen Lande bleiben können. Der Vergleich mit Russland erhellt, wie vorteilhaft es ist, wenn die überschüssige Bevölkerung in Kolonien abwandern kann, die ans Mutter-

¹⁾ Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Brockmann-Jerosch in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich.

land anstossen. Heute reicht die russische Kolonie an den sibirischen Strömen bis zum Stillen Ozean. Durch die Wiedererlangung der Provinz Petsamo ist nun Finnland in eine ähnliche Lage gekommen. Dieses kaum bewohnte Waldgebiet, entfällt doch ein Einwohner erst auf 10 Quadratkilometer, führt zum eisfreien, fischreichen Weltmeer. Fast das ganze Land ist zusammenhängender Wald, ein Teil des eurasischen Nadelholzgürtels. Erst in der Nähe des Meeres tritt an die Stelle der Tanne die Birke, der Küstenstreifen selber ist baumlos. Tuntur nennt der Finne diesen baumlosen, eisfreien Saum, und aus diesem Wort hat die Geographie das Wort Tundra geprägt.

Die lichtstehenden Bäume des Nadelwaldes lassen einen reichlichen Unterwuchs zu, der nach den vorherrschenden Pflanzengattungen in sieben Typen zerfällt. Die finnischen Botaniker und Forstleute benutzen diesen Unterwuchs — Beerensträucher, Heidekraut und Renntierflechte — zur Beantwortung forstlicher und landwirtschaftlicher Fragen, ja auf ihm beruht die Schätzung der Bodenqualität. Die wissenschaftliche Erforschung des Waldbestandes baut auf dem schon 1910 erschienenen Atlas von Finnland auf. Seither ist eine grosse Zahl geographischer, pflanzengeographischer und forstwirtschaftlicher Arbeiten erschienen und Finnland zählt zu den bestdurchforschten Ländern Europas. Diese zunächst im südlichen und mittleren Teil des Landes von Cajander, dem Vater der finnischen Forstwirtschaft, durchgeführten Untersuchungen hat man in unserer Zeit immer mehr nach Norden vorgetragen. Gerade hier leisten sie die besten Dienste, da sie gestatten, rasch die Aussichten einer Besiedelung zu erkennen. Indem so die passende Art der Bewirtschaftung gewählt werden kann, bleiben der jungen Kolonie verderbliche Rückschläge und Enttäuschungen erspart.

Die endlosen Waldgebiete des Nordens waren ursprünglich nur von Renntierlappen bewohnt. Ihre Weideplätze lagen auf den Flussalluvionen, die wegen der Ueberschwemmungswasser baumlos sind. Diese Neulandstreifen machten von jeher den landwirtschaftlichen Reichtum Lapplands aus. Sie lieferten in erster Linie die nötige Nahrung für die Rentiere. Trotzdem blieb die Zahl dieser Tiere, die das Land zu ernähren vermochte, gering. Im langen Winter bilden Knospen, Zweige, Baum- und Bodenflechten ihre kümmerliche Nahrung. Aber auch die pflanzlichen Nährstoffe des Menschen waren äusserst armselig: ausgekochte Flechten und Bast von jungen Föhren gehörten noch zu den besten vegetabilischen Nahrungsmitteln. Langsam aber stetig wanderte nun der mit dem Lappen verwandte, aber kulturell höherstehende Finne in diese Gebiete ein. Seine Kulturpflanzen sind Gerste und Roggen, selten Kartoffel. Sein Haustier ist ein widerstandsfähiges, hornloses, hellgraues Milchrind von höchstens 300 Kg. Lebendgewicht. Der Finne hielt sich vorerst an die Flüsse und besiedelte die Alluvionen. Getreidefelder — wegen der kurzen Vegetationszeit fast nur Gerste — mussten auf höher-

gelegene Stellen verlegt werden. Von solchen Siedlungskernen aus drangen die Einwanderer weiter ins Innere und gründeten neue Niederlassungen.

Die Urbarmachung des zur Bewirtschaftung ausersehenen Bodens geschieht auf verschiedene Weise. Moorland wird durch Ziehen von Gräben entwässert und durch aufgeworfenen Sand fruchtbar gemacht. Boden mit Strauchvegetation wird wenn möglich überschwemmt, bis diese abstirbt. Später lässt man das Wasser ablaufen. So kann ohne Rodung Kulturland gewonnen werden. Früher war auch die Brandkultur sehr im Schwang. Nur ein Prozent des Gesamtbodens umfasst in Lappland Wiese, Weide und Ackerland. Das ist noch weniger als in der Schweiz die Weingelände zum gesamten produktiven Boden ausmachen. Man kann sich also vorstellen, wie spärlich im hohen Norden der nicht mit Wald besetzte Boden ist. Die Leute können ihre Tiere nur kurze Zeit im Freien weiden lassen, die Pferde durchschnittlich 87, die Rinder 98 Tage. Die Lappen aber lassen ihre Renttiere das ganze Jahr draussen. Die Finnen müssen für ihren Viehstand Heu und Stroh für etwa 270 Tage bereithalten. Zur Vermehrung des Futters bedient man sich des Laubes. Etwa 85 Prozent des Rindviehs erhalten im hohen Norden als Beigabe eine gekochte Masse von Heu, Spreuer, Mehlabfällen, Speiseresten, Flechten und Fischabfällen.

Langsam, aber zielbewusst schieben sich die Finnen nach Norden vor. Die neue Kirchgemeinde Sodankylä ist ihr Werk. Sie umfasst ein Areal, das der Hälfte der Schweiz entspricht. Eine einzige Strasse durchschneidet sie. Neben den Finnen wohnen hier auch Lappen. Diese zwei Stämme repräsentieren zwei verschiedene Kulturstufen. Die Finnen halten Pferde und Rinder und sind im Besitz von Kulturpflanzen, die Lappen besitzen nur das Renttier und kennen keine Kulturpflanzen. Die wesensverwandten Völker sind sich in ihren Kulturen fremd geblieben. In ihrem wirtschaftlichen Wettbewerb aber siegt der Finne. Die intensive Kultur ist sicherer und ergiebiger als die extensive.

Die Zahl der Renttiere nimmt ständig ab. An dieser beklagenswerten Erscheinung hat allerdings der Krieg starken Anteil. Die russische Besatzung in Lappland 1917 musste sich aus dem Lande selbst ernähren; so schmolz der Renttierbestand zusammen. Heute zählt Finnland nur noch 10,500 solcher Tiere, während es 1910 noch deren 25,000 waren. Die Zahl der Renttierlappen beträgt heute nur noch etwa zweihundert. Das Zurückgehen der Lappen ist leicht verständlich. Die Renttierhaltung beruht auf den wenigen guten Weideplätzen längs der Ströme. Nehmen die Finnen den Lappen diese weg, so können letztere ihren Tieren nur noch die Waldweide bieten.

Ehedem glaubte man in den Finnen, Kareliern, Lappen, Esthen, Ostjaken und Ungarn mongolische Völkerstämme zu erkennen, deren Heimat das Innere Asiens sei. Mehr und mehr aber dringt die Ansicht durch, dass die finnisch-ugrischen Sprachen mit dem Indogermanischen verwandt seien, und dass die alte Heimat der genannten Völker das mittlere Russland sei, wo es vom Oberlauf des Dnjepr bis zum Ural noch Restvölker mit finnisch-ugrischen Sprachen gibt. Hier wird der Ursitz des finnisch-ugrischen Volkes gesucht.

Es wohnte also in waldarmen, fast steppenartigen Gebieten. Entsprechende Wortstämme verraten, dass dieses Volk von Jagd und Fischfang lebte. Hund, Schaf und Renntier gehörten zu seinem Kulturbesitz. Zu seiner Ernährung beanspruchte es ein weites Gebiet, infolgedessen muss es nomadisch gelebt haben. Das war zur Steinzeit. Seiner Ausbreitung in nördlicher Richtung standen keine Hindernisse im Wege. Es konnte längs der Flüsse in die Waldgebiete eindringen, Fischfang und Jagd ausüben und sich die Pflanzennahrung durch Sammeln erwerben. Den damaligen Verbreitungsbereich der Finnen kennen wir nicht; aber selbst in Lappland und am Enaresee sind steinzeitliche Funde gemacht worden. Die finnischen Ausdrücke für den Ackerbau sind indogermanisch. Mit dem Uebergang vom steinernen zum bronzenen Werkzeug konnten allmählich grössere Flächen dem Ackerbau erschlossen werden. Dem allgemeinen Zuge der Steppenvölker folgend, verliessen also die Finnen mehr und mehr die niederschlagsarmen Striche mit ihren häufigen Hungersnöten und besiedelten die feuchten, wengleich waldigen Gebiete mit ihrer grossen Sicherheit der Ernte. Die Ostseite des Finnischen Meerbusens scheinen sie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, Mittelfinland ums Jahr 700 erreicht zu haben. Hier ist das Renntier heute völlig verschwunden.

Die einst so stark verbreitete Brandwirtschaft ist sehr zurückgegangen, aber die Innenkolonisation schreitet unentwegt vorwärts. Es sind besonders die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die sie mit Hilfe des Staates durchführen. Diese Innenkolonisation ist ein wichtiger Antrieb zur Bevölkerungsvermehrung. Von den Renntierlappen ist kaum noch etwas übrig geblieben. Ihre Erdwohnungen stellten einst den wichtigsten Wohnhaustypus dar. Noch sind solche da und dort vorhanden; aber sie dienen nur noch als Kartoffelkeller. An die Stelle des Erdhauses ist das Blockhaus getreten, das viel hygienischer und wohnlicher ist.

Der Vorstoss der Finnen nach Finnisch-Lappland, der sich vor unsern Augen abspielt, ist das Schlussglied einer uralten Wanderung. Der Vormarsch vollzieht sich aber heute auf ganz andere Art als früher, baut doch der Staat eine Strasse von Rovaniemi bis ans Polarmeer in einer Länge von 550 Km. Auf ihr verkehrt das Postautomobil und auch der Bauer hält sich sein Auto, wie er denn überhaupt in seinem Betriebe zu den modernsten Hilfsmitteln übergegangen ist. Trotzdem wird man sich die Frage stellen müssen, ob denn dieses Vordringen in ein Waldgebiet von knapp ein Prozent Ackerboden und nur 111 bis 128 Ackerarbeitstagen wirklich von volkswirtschaftlicher Bedeutung ist oder ob der Staat nicht weiser handelte, den Auswandererstrom in überseeische Länder abzulenken. War der Wald ursprünglich ein Feind des Menschen, indem er Viehzucht und Ackerbau behinderte, so hat er sich in unserer Zeit eine ganz andere Wertschätzung erobert.

Die langsam wachsenden Stämme des finnischen Urwaldes geben ein gesuchtes Schnittholz. Die feine Faser liefert Papier und Zellulose. Um Schnitt-

holz, Papier und Zellulose dreht sich heute in Finnland das ganze Wirtschaftsleben. Unter den Holzarten wird die Föhre vorgezogen, die 55 Prozent des Waldbestandes ausmacht gegenüber 25 Prozent Fichten und 20 Prozent Birken. Die Flussläufe, frei von Brücken und Stauwehren, stellen für das Flößen einen idealen Weg dar, der ganz unwesentliche Transportspesen verschlingt. Diese belaufen sich pro Stamm bei einer Strecke von 400 Km auf 15 Rp. Die Zahl der auf einem einzigen Fluss jährlich transportierten Stämme geht in die Millionen.

Der hohe Norden Finnlands umschliesst aber auch Bodenschätze. Schon längst kannte man den Goldreichtum Lapplands, und aus den Flussanden wird noch da und dort Gold gewaschen. Goldadern sind nun aber auch im Grundgebirge aufgefunden worden und in Ausbeutung begriffen. Die Eisenerzlager, die Norwegen ausbeutet, setzen auch auf finnisches Gebiet über, und am heiligen Berg in Petsamo ist man auch auf Kupfererze gestossen. Ein dritter Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die Meerfischerei. Eine gute Verbindung mit dem Norden wird Finnland den billigen Meerfisch als wertvolles Nahrungsmittel zuführen. Gelingt die Besiedelung der neuen Kolonie, dann kommt es zu einer Hafenanlage in Petsamo, an einer eisfreien Küste des Weltmeeres. Systematisch suchen die Finnen dieses Ziel zu erreichen, seit die russischen Fesseln gesprengt sind. Ganz besonders betonen sie dabei die wissenschaftliche Durchforschung des Gebietes nach der geologischen, pflanzengeographischen, meteorologischen, land- und forstwirtschaftlichen Seite hin, mit der eine kräftige Förderung der Kolonisation durch den Staat und die landwirtschaftlichen Genossenschaften Hand in Hand geht.

U. Ritter.

Geographische Gesellschaft Bern.

Vorträge.

Die Wintertätigkeit der Geographischen Gesellschaft wurde am 28. Oktober 1927 eingeleitet durch den sehr lehrreichen Vortrag von Dr. W. Staub über das Thema: «Die alten Kulturen der Indianer Ost-Mexikos». Es lassen sich hier, gestützt auf die Verbreitung alter Ruinenstädte, Tempelreste und zahlreicher Funde von Skulpturen, mehrere Völkerschichten indianischer Stämme unterscheiden, unter denen das Volk der Azteken eine sehr hohe Kultur erreicht hatte, als die Spanier das Land eroberten. Heute sind die Abkömmlinge jener Indianer an Zahl hinter Mischlingen und Eingewanderten zurückgeblieben. Die Indianer Mexikos bilden aber noch heute den gesunden Kern der Landbevölkerung. Der Redner erörterte dann speziell die Stellung der Huasteca-Indianer und ihrer Kultur. Diese Indianer reden noch heute einen altertümlichen Mayadialekt und sind der am weitesten nach Norden an das Hochland von Mexiko angeschobene Mayastamm. Die Ueberreste der vorhistorischen Huasteca-Kultur zeigen trotz grosser Eigenartigkeit eine gewisse Beeinflussung von den alten Kulturen des Hochlandes. Sie bieten daher Anhaltspunkte für das Altersverhältnis zwischen den alten Mayakulturen des südlichen Mexiko und den Kulturen des mexikanischen Hochlandes. — Der gediegene Vortrag erfreute sich ausserordentlich guten Besuches und wurde sehr beifällig aufgenommen.